

BUCHBESPRECHUNGEN

SUSANNE SIEVERS: *Die Kleinfunde der Heuneburg*. Die Funde aus den Grabungen von 1950–1979. Mit Beiträgen von HANS DRESCHER u. OTTO ROCHNA. Heuneburgstudien V. Römisch-Germanische Forschungen Bd. 42. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1984. Textband XI, 256 Seiten mit 50 Abbildungen und 1 Beilage, Tafelband mit 250 Tafeln. Preis DM 180,-.

Der Leser von Band V der Heuneburgstudien gewinnt eine Erkenntnis sehr rasch: Bei Bearbeitung der Kleinfunde von fast 30 Jahren Heuneburggrabungen waren die Vorbedingungen weit günstiger als bei Entstehung der Heuneburgstudien II–IV (RGF 33, 1973 [G. MANSFELD], RGF 34, 1974 [A. LANG] und RGF 37, 1978 [H.-W. DÄMMER]) im Rahmen von Dissertationen. Die Grabungen hatten 1979 einen vorläufigen Abschluß gefunden, die Bearbeitung des Baubefundes war weit fortgeschritten, partiell offensichtlich schon abgeschlossen, so daß die Stratifizierung des Fundguts eine sichere Basis hatte und die Anzahl der stratifizierbaren Funde angewachsen war. Weiterhin entfiel der Dissertationen eigentümliche Zwang, auch unter ungünstigen Bedingungen neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen. Die Verfasserin konnte sich im auswertenden Teil auf erfolgversprechende Fundgruppen konzentrieren.

In Band V werden alle vorgeschichtlichen, nicht der Gefäßkeramik zuzurechnenden Funde der Heuneburg vorgelegt (insgesamt 2181 Katalognummern). Trotz Bedenken werden wegen seiner Zitierfähigkeit so unterschiedliche Fundgruppen wie Fibeln und eisernes Großgerät unter dem Begriff Kleinfunde zusammengefaßt und nach einem wohl durchdachten Ordnungsschema in Katalog, Tafelteil und Auswertung vorgestellt. Funktionsgruppen wie Schmuck, Kleiderzubehör, Anhänger-Amulette, toreutische Produkte und Gerät sind nochmals nach Material, Stratifizierbarkeit wie auch typologischen und chronologischen Tendenzen geordnet, was dem Handbuchcharakter sehr zugute kommt. Beschreibende und zeichnerische Dokumentation sind optimal aufeinander abgestimmt, erstere trotz ihrer Kürze gut lesbar. Zu jedem Fund werden die Fundnummer sowie die Stratifizierungsmöglichkeit angegeben. Die von G. MANSFELD bearbeiteten, bis 1970 entdeckten Hallstattfibeln werden getrennt von den „Neufunden“ bis 1979 erneut vorgelegt, wobei, um Fehlinterpretationen zu vermeiden, auf zeichnerische Ergänzungen verzichtet wird. Damit liegt der gesamte Fibelbestand gut überprüfbar vor, was sich als besonders wichtig erweist, da auch nach Vorlage der gesamten Heuneburg-Kleinfunde die Späthallstattchronologie eine Fibelchronologie bleibt.

Während im Dokumentationsteil Vollständigkeit angestrebt ist, gilt dies nicht für die Auswertung. Die Verfasserin verzichtet darauf, jede Fundgruppe typologisch, chronologisch und chorologisch in aller Ausführlichkeit zu untersuchen, im Vordergrund steht vielmehr der Versuch, die Fundgruppen funktional zum Siedlungsgeschehen zu sehen, was jedoch, da der Befund nur in Vorberichten vorliegt, Schwierigkeiten bereitet.

Die Auswertung der Verfasserin wird ergänzt durch Beiträge von Spezialisten. Das Tonschiefer-, Sapropelit-, Gagat- und Wachsmaterial, im wesentlichen Armschmuck, wird sehr knapp von O. ROCHNA und K. MÄDLER besprochen, wobei die „Fülle neuer Erkenntnisse zur Wirtschaft und zum Handel bzw. Warenverkehr auf der Heuneburg“ (S. 94) vom Leser nur schwer nachvollziehbar ist. Ausführlicher und aufgrund der sich abzeichnenden Ergebnisse von großer Bedeutung sind hingegen die technischen Bemerkungen von H. DRESCHER zum Bronze verarbeitenden Handwerk auf der Heuneburg, auch wenn die Untersuchung der Werkstattabfälle noch aussteht, sowie zu zwei in ihrer Funktion bisher nicht erkannter Fundgruppen. So gelingt es DRESCHER, eiserne Tüllenspitzen mit meistens stumpfem Ende als Geschosse für einen wahrscheinlich nicht von Hand zu spannenden Bogen zu deuten und für eine größere Anzahl gefalteter Bronzebleche Amulett- und Zaubermittelcharakter wahrscheinlich zu machen. Zu den Geschossen sei ergänzend angemerkt, daß eine technisch und formal entsprechende Spitze aus einem reichen Latène-A-Grab von Hochscheid im Hunsrück vorliegt (Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 34 [1977] 163 ff.); sie wurde hier zusammen mit zwei auffallend großen Tüllenpfeilspitzen gefunden, wie sie sicher nur bei Verwendung eines extrem starken Bogens sinnvoll gewesen sein dürften (Abb. 1). Der Hochscheider Befund stützt somit die Funktionsinterpretation von DRESCHER.

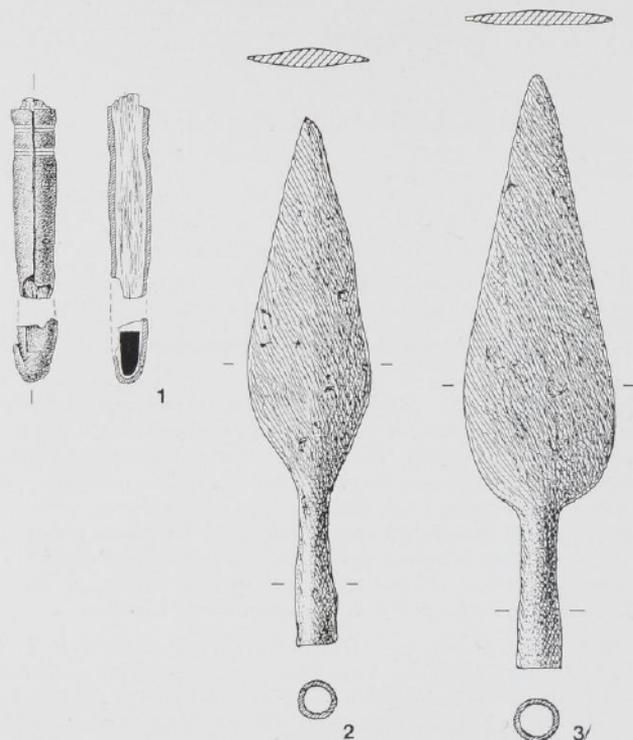


Abb. 1 Geschößspitze und zwei Pfeilspitzen aus Hügel 4 von Hochscheid, Kreis Bernkastel-Wittlich. Maßstab 2:3.

Die in den älteren Bänden der Heuneburgstudien kontrovers dargestellte und diskutierte Stratigraphie scheinen die Bearbeiter jetzt im Griff zu haben; zumindest entsteht in Band V dieser Eindruck. Die unterschiedliche Aufteilung der insgesamt 18 Schichtpakete auf die Perioden IV–I wird sicher zu Recht als Hinweis auf unterschiedliche Dauer der einzelnen Perioden gewertet. So dürfte Periode III mit nur vier Schichtpaketen beträchtlich kürzer bestanden haben als die Perioden IV bzw. II/1 mit sieben bzw. acht Schichten. Auch ein von DÄMMER (RGF 37 [1978] 9) in die Diskussion eingeführter Störfaktor der Stratifizierbarkeit von Funden, nämlich deren Tiefenverlagerung, scheint jetzt ausgeräumt bzw. eingegrenzt auf Verlagerungsmöglichkeiten bei Anlage von Pfostengruben und Gräben. Daß umgekehrt recht häufig Funde aus älteren Schichten in jüngere gelangten, wird am Beispiel der Schlangenfibeln augenscheinlich, die in allen Schichten nachweisbar sind. Eine kritische Beurteilung der Stratigraphieprobleme auf der Heuneburg ist derzeit nicht möglich. Erst wenn der gesamte Baubefund vorliegt und die Zuordnung der getrennt vom Befund publizierten Funde keine allzu großen Probleme bereiten wird, kann hierzu Stellung bezogen werden. So wird es sicher interessant werden zu erfahren, inwieweit die Periodisierung der Heuneburg für die gesamte bisher untersuchte Burgfläche Gültigkeit besitzt oder ob sie, was die Untersuchungen von Siedlungshügeln im Vorderen Orient immer wieder erkennen lassen, partiell unterschiedlich zu beurteilen ist.

Von welcher entscheidenden Bedeutung die Heuneburgstratigraphie für eine Feinchronologie der Späthallstattzeit ist, dies jedenfalls kann die Verfasserin eindringlich am Beispiel der stratifizierten Fibeln darstellen. Die Dreiteilung der Stufe Hallstatt D, wie H. ZÜRN sie vorgeschlagen hat (*Germania* 26, 1942, 116 ff.; ebd. 30, 1952, 38 ff. – *Hallstattforsch. i. Nordwürttemberg* [1977]), wird einerseits bestätigt, gleichzeitig jedoch auch weiterentwickelt und korrigiert. Der stratigraphische Befund läßt klar erkennen, daß Hallstatt D2 und D3 als eigenständige Zeitstufen anzusehen sind. Man wird zukünftig nicht mehr, um der Problematik Ha D3/Latène A ausweichen zu können, von einer Endphase Ha D2/3 sprechen können. Der Beginn von Ha D1 (= Periode IVc) ist gekennzeichnet durch Bogen-, Kahn- und einschleifige Schlangenfibeln, die etwa

gleichzeitig einsetzen. Während der gesamten Dauer der Heuneburgperiode IV bleibt diese neuartige Trachtsitte in Mode. Eine Neuorientierung setzt mit Beginn von Periode III ein; getriebene und gegossene Paukenfibeln sind jetzt die Leitformen, weiterhin getragen werden Schlangenfibeln, jedoch nur die zweischleifige Variante. Die Fibelkombination des Hochdorfer Fürstengrabes bestätigt die Heuneburgbeobachtungen ganz ausgezeichnet. Schon während Periode III sind Paukenfibeln zu beobachten, deren Fuß aufgerichtet ist, ein erster Schritt in Richtung Fußzierfibel. Mit Periode II ist erneut ein beträchtlicher Wandel des Fibelspektrums zu beobachten. Fußzierfibeln in großer Variationsbreite, Paukenfibeln mit Fußzier und Doppelpaukenfibeln bestimmen die Fibelmode, wobei die beiden zuerst genannten Typen auch für Periode I bestimmend sind, der zuletzt genannte jedoch nur in dieser Periode belegt ist. Als Konsequenz des stratigraphischen Fibelfundes setzt die Verfasserin Periode IV c-a mit Hallstatt D1, Periode III mit D2 und die Perioden II-I mit D3 gleich.

Während somit die Heuneburgstratigraphie die Dreiteilung der Späthallstattzeit bestätigt, bleibt das zeitliche Verhältnis von Hallstatt D3 zu Latène A weiterhin ungeklärt. Die Verfasserin kann zwar in dem Fundgut der Perioden II-I einige ihrer Meinung nach eindeutige Latène-Elemente aussondern, so daß sie davon ausgeht, daß die Spätphase der Heuneburg in die beginnende Latènezeit hineinreicht, unklar bleibt jedoch, ob diese „Latène-Elemente“ einen eigenständigen Charakter besitzen oder von außen, d. h. von einer schon voll ausgebildeten Latènekultur übernommen worden sind. Da diese „Latène-Elemente“ auf der Heuneburg im Hallstattmilieu neuartig sind und da, wie die Verfasserin am Beispiel des Dekors von Knochen-schiebern zeigen kann, schon während Hallstatt D1 erste Versuche einer Umwandlung mediterraner Motive in Richtung eigenständiger Ornamentideen zu beobachten sind, scheint mir die Auffassung nur konsequent und die wahrscheinlichere zu sein, daß während Hallstatt D3 eine Experimentierphase in Richtung Latèneformen existiert hat. Da weiterhin beim heutigen Forschungsstand – im Gegensatz zu 1952, als ZÜRN Gleichzeitigkeit von Hallstatt D3 und Latène A annahm – keine Rede mehr davon sein kann, daß in weiten Bereichen des Westhallstattkreises ein Latène A nicht oder nur schwach ausgeprägt existiert habe, geht Rez. davon aus, daß es zwar eine gut erkennbare Übergangsphase, jedoch keine Überlappung von Späthallstatt- und Frühlatènezeit gegeben hat. Daß diese Experimentierphase gerade in SW-Deutschland nachweisbar ist, läßt erkennen, daß in den Zentren des Westhallstattkreises die Ideen für neue Lebensformen entwickelt worden sind, wie sie in der frühlatènenzeitlichen Kunst, Bewaffnung und Tracht ihren Ausdruck finden. Daß diese Lebensformen an der Peripherie, etwa am Mittelrhein, im Marnegebiet und am Dürrnberg besonders eindrucksvoll sichtbar werden, ist archäologische, aber damit noch nicht historische Realität.

Bei dem Versuch, die absolute Zeitstellung der Heuneburg darzustellen, schließt sich die Verfasserin trotz formulierter Bedenken den Vertretern einer Spätdatierung der Späthallstattzeit an, wie sie zuletzt durch die Dendrodaten zu Villinger Magdalenenberg (E. HOLLSTEIN, *Mitteleurop. Eichenchronologie* [1980] 170. 184 ff. – Ders., *Germania* 50, 1972, 69 ff.) sich zu bestätigen schienen. Sie geht davon aus, daß Hallstatt D1 „irgendwann nach 600, vielleicht um 580“ (S. 78) einsetzt und gegen 510 endet. Für die Stufe D2 setzt sie, der Heuneburgperiodisierung folgend, eine nur kurze Zeitspanne von ca. 40 Jahren an, so daß Hallstatt D3 um 470 beginnen kann. Unter Berücksichtigung möglichst kurzer Siedlungsphasen während der Perioden II-I mit acht Schichtpaketen sieht sie das Ende der Heuneburg und damit von Hallstatt D3 um 400.

Bei Abschluß ihres Manuskripts konnte die Verfasserin nicht wissen, daß die Villinger Daten durch eine fehlerhafte Interpretation der Dendrokurve von Kirnsulzbach (HOLLSTEIN, *Eichenchronologie* 184 ff. u. *Germania* 50, 1972, 71) um 71 Jahre zu jung angesetzt gewesen waren (Ber. z. Ufer- u. Moorsiedlungen Südwestdeutschlands 2 [1985] 82 mit weiterer Literatur; *Antiqua* 11 [1985] 10 ff.). Anerkennt man mit der Verfasserin, daß das Zentralgrab des Magdalenenberg-Fürstenhügels den Beginn von Hallstatt D1 markiert, muß aus heutiger Sicht die Späthallstattzeit um 620 einsetzen. Legt man weiterhin die für die Heuneburg angenommenen Zeitspannen der Siedlungsphasen einer Berechnung der Gesamtdauer von Hallstatt D zugrunde, so zeichnet sich eine glänzende Bestätigung der mit Hilfe archäologisch-historischer Methoden gewonnenen Zeitansätze für Späthallstatt- und Frühlatènezeit ab:

Ha D1 ca. 620–550

Ha D2 ca. 550–510

Ha D3 ca. 510–450 (einschließlich Übergangsphase).

Bei Anerkennung dieser Daten wird das Fehlen von rotfigurig attischer Ware verständlich, gleichzeitig wird sichtbar, daß wir nicht von einem annähernd gleichzeitigen Ende der Späthallstattzentren ausgehen können. Breisach-Münsterberg, der Hohenasperg und Camp-le-Château haben länger als die Heuneburg existiert. Nach Klärung der chronologischen Fragen diskutiert die Verfasserin das Verhältnis der Heuneburg zur Außensiedlung, zu Fremdeinflüssen und Produktionsfragen. Die ökonomischen und machtpolitischen Grundlagen werden schon während der Gründerzeit in Periode IVc gelegt. Als Begräbnisstätte der Gründergeneration sieht sie, trotz von K. SPINDLER dagegen erhobener Einwände (*Arch. Korrespondenzbl.* 5,

1975, 41 ff.), den Hohmichele an. Als gewichtiges Argument kann sie zwei Keramikdekorstempel aus Hirschhorn anführen, mit denen Grabkeramik aus dem Hohmichele verziert worden ist. Während Periode IVb/a erlebt die Heuneburg ihren ökonomischen und wahrscheinlich machtpolitischen Höhepunkt. Lehmziegelmauer, urbane Innenbebauung sowie vielfältige, durch die Kleinfunde sichtbar werdende Südbeziehungen kennzeichnen den Vorbildcharakter mediterraner Kulturen. Nach der Zerstörung durch eine Brandkatastrophe als Folge einer Belagerung werden in Periode III Lehmziegelmauer und urbaner Innenausbau zugunsten traditioneller Siedlungs- und Befestigungsstrukturen aufgegeben. Einen deutlichen Rückgang der Produktionstätigkeit zeigt der geringe Fundanfall an. Nach einer erneuten Brandkatastrophe erlebt die Heuneburg während Periode II/I einen zweiten Höhepunkt. Größere handwerkliche Produktivität, wiederum ausgeprägtere, am Importgut (griechisch-massiliotische Transportamphoren, schwarzfigurig-griechische Keramik) sichtbar werdende Südbeziehungen sind zu beobachten. Dennoch ist es für die Verfasserin unzweifelhaft, daß während Hallstatt D2 und 3 nicht mehr die Heuneburg, sondern andere Herrschaftszentren eine politische und ökonomische Vormachtstellung besessen haben. Die Heuneburg liegt jetzt nicht nur abseits der wichtigen Handelsverbindungen, sondern auch im politischen Abseits. Das Ende der Heuneburg glaubt sie schließlich am ehesten mit „innerkeltischen Umschichtungen“ (S. 90) zur Zeit der beginnenden keltischen Wanderbewegungen erklären zu können.

Dieser Abriss der Geschichte der hallstattzeitlichen Heuneburg folgt im wesentlichen den von W. KIMMIG und E. GERSBACH vertretenen Vorstellungen, beeindruckt jedoch durch seine Geschlossenheit und durch neue Akzente. Daß jedoch die Argumentation häufig nur eine schwache Beweisbasis besitzt, dafür liefert die Verfasserin selbst die besten Argumente. So betont sie mehrmals, daß der unterschiedliche Fundanfall während der einzelnen Perioden von den verschiedensten Faktoren abhängig ist, etwa unterschiedlicher Dauer der Schichtpakete, Zerstörungshorizont oder nicht, Kontinuität mit Wiederverwendung des Fundgutes oder nicht. Kaum beweisbar dürften auch so weitreichende Schlußfolgerungen wie Verlust der politischen Vormachtstellung, die abseitige Lage zu den Handelswegen während der Perioden III-I sein, solange die Heuneburg im Vergleich zu anderen Späthallstattzentren einen einzigartigen Forschungsstand zeigt. Geradezu widersprüchlich mutet an, wenn einerseits der erneute Produktionsaufschwung und die regen Südkontakte während der Perioden II-I betont, gleichzeitig aber von einem Bedeutungsschwund gesprochen wird. Obwohl die Verfasserin den im Vergleich zu Grabfunden objektiven Charakter der Siedlungsfunde hervorhebt, ist es offensichtlich die unterschiedliche Ausstattungsqualität der reichen Grabfunde des Westhallstattkreises gewesen, die die oben angedeuteten ökonomisch-politischen Schlußfolgerungen beeinflusst haben. Trotz dieser kritischen Bemerkungen hat die Verfasserin das sich selbst gesteckte Ziel, nämlich die Ermöglichung einer raschen Einarbeitung in ein breites späthallstattzeitliches Fundspektrum voll und ganz erreicht. Der Kleinfunde-Band der Heuneburgstudien wird wesentlich dazu beitragen, die einseitige, von Grabfunden bestimmte Betrachtungsweise der Hallstattforschung abzubauen und neue Fragestellungen zu ermöglichen.

Unabhängig von der durchaus positiven Bewertung des Kleinfunde-Bandes wäre es jedoch einmal wichtig zu überlegen, ob der mit den Heuneburgstudien (gleiches gilt für das Publikationskonzept *Manching*) beschrittene Weg der Publikation von Siedlungsgroßgrabungen, nämlich der Vorlage von kleineren und größeren Materialgruppen ohne Baubefund und herausgerissen aus ihrem archäologischen Zusammenhang, der richtige ist und welche Alternativen sich anbieten. Eine ausführliche Diskussion würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen. Als Alternative böte sich an, Baubefund und Funde von Grabungsabschnitten geschlossen in Beschreibung und Bilddokumentation vorzulegen. Dies würde eine Fülle von notwendig werdenden Konkordanzanzen ersparen und die Überprüfbarkeit von Ergebnissen erleichtern, wenn nicht häufig erst ermöglichen. Überprüfbarkeit würde wahrscheinlich auch das Unbehagen abbauen helfen, das so griffige Charakterisierungen wie urbaner Innenausbau oder traditionelle Gehöftbauweise im Leser erwecken.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. ALFRED HAFNER, Institut für Ur- und Frühgeschichte
Olshausenstraße 40
2300 Kiel